

Ein Spanier in Remscheid
uraufgeführt:

„Das Haus der Dabios“

Der junge spanische Dramatiker Juan-German Aramendia ist väterlicherseits deutschen, mütterlicherseits spanischen Ursprungs. Früh vom Theater angezogen, gründete er das Theater „El Corral“. Seit 1943 wurden drei Dramen und ein Ballett von ihm gespielt. In Kassel bot man 1952 „Die versunkene Stadt“. Soeben brachte nun das Stadttheater Remscheid seine Tragödie „Das Haus der Dabios“ zur Uraufführung.

Dies ist die Fabel: In dem goldwandigen, ehrwürdigen Geschlechterhaus der Dabios auf der Insel Ibiza lebt Anna. Dem Sohn Gregorio hat sie Andrea zugeführt. Die Ehe bleibt ohne Kind, und Anna schreibt das dem ungeschickten Drängen ihres Sohnes zu. Andrea liebt ihn, ihrer Ehepflicht gemäß, fühlt sich aber als Gefangene. Den Fischer Ariel weist sie ab, doch fällt sie eines Tages dem fremden Maler Sandro zu. Als Anna sie zur Rede stellt, lügt Andrea sich frech heraus. Ariel hetzt Anna auf Andrea („die Sphinx“), als der Fremde sich ins Haus vorwagt. Die Mutter will nun dem Sohn das Erwachen aus seinem erlogenem Eheglück ersparen, lockt ihn ins Schlafgemach und tötet ihn mit ihren Händen. Dann behängt sie die „Metze“ mit goldenen Ketten und schmäht sie. Andrea bettet sich „in die Luft“. Sie erhängt sich mit dem Geschenk der Mutter. Ariel, der Fischer, als „ein Tod“ erkannt, schwingt sich aufs Dach des Hauses und ruft Anna den Bibeltext aus Moses 1, Kapitel 6, Vers 13, zu: „Alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frevels mit ihnen, und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde.“

Der Dichter sagt zu seiner Tragödie, sie stelle kein symbolisches Theater dar. Symbole und Mythen ergäben sich von selbst. Nun, wenn es sich so verhält, so hat er mit der letzten Szene, in der Anna mit Hilfe Ariels das Haus mit einem Fischernetz umspinnt, ein Außerstes (und zuviel) getan.

Aramendia ist ein geschickter Dramaturg, er baut seine Fabel ökonomisch aus und auf,

balanciert die Gewichte der Szenen, und was ihm besonders gelingt, ist das Auf-den-Kopf-Stellen von Ausgangssituationen durch die verführerische oder höhnische Macht der Rede seiner Personen. Es gibt auch Textstellen, die platt anmuten, schuld daran mag aber sein, daß das Spanische sich nicht nahtlos ins Deutsche übertragen läßt (Übersetzer ist Hans Schlegel). Gegen das Ende hin tauchen pathetische Partien auf, die dem Schauspieler leicht ins Hohle geraten. Die Netzszenen steht bereits hinter dem Schluß des Stücks und erweckt Erinnerungen an Strindbergs Traumspiele.

Das Remscheider Ensemble stand vor einer nicht leichten Aufgabe. Man darf nicht vergessen, daß seine Bühne nur eine Nutztiefe von drei Meter hat. Um so erstaunlicher ist es, daß dem jugendlichen Bühnenbildner Dieter Benecke eine Lösung gelang, die mehr als Achtung erweckt. Es gelang ihm, mit dem Spiel der Kostüme und des Lichts und der einprägsam gegliederten weiß-schwarzen Hauswand echte Atmosphäre zu schaffen. Umgeben von diesem heißen und wieder nachtkühlen Raum brachte Blanka Blacha als Mutter es besonders in den weggenommenen Tönen zu einprägsamen Momenten. Maria Kalinke stellte ihr Getriebensein manchmal noch etwas hart heraus. Cay Calov als Gregorio war erstaunlich stark und liebenswürdig, als ihm sein Weib die Lüge von ihrer Liebe über die Ohren zieht. Heiner Ingenlath als Ariel war symbolisch überhöht, fast tänzerisch geführt. Den Fremden Sandro, vom Autor sehr eingespart, gab Albert Lichtenfeld. Die Regie hatte Intendant Wilhelm Michael Mund, der dem Ensemble eine spürbare Liebe zur Aufgabe einhauchte.

Hans Schaarwächter